



Schulgeld gegen Leistungsnachweis: KIB-Stipendiatinnen, KIB-Stipendiaten

Stipendien-Auszahlung Magnatas

Samstags Schulgeld aus dem Sportclub

Seit 1994 kommen alle Kinder - Volksschüler und Patenkinder -, die kleineren mit Mutter oder Vater, einmal im Monat an einem Samstag in die Sporthalle Magnatas, um bei Josefina Bianco d'Alverga, die alle Bianca nennen, einen Scheck mit ihrem Monatsstipendium in Empfang zu nehmen. Alle erhalten zudem eine Busfahrkarte, ein Getränk und ein Sandwich. Der Hallenfußball-Club stellt ein Büro und das Buffet unentgeltlich zur Verfügung. Als Gegenleistung kauft die Stiftung im Sportclub Getränke und Sandwiches für die Kinder.

Insgesamt sind es derzeit rund 500 Kinder und Jugendliche, die ein monatliches Stipendium von durchschnittlich R\$ 100 bis 150, erhalten. Verteilt wird an drei Samstagen im Monat an jeweils rund ein Drittel der Kinder. Sie müssen die Zahlung des Schulgeldes und ihre schulischen Fortschritte mit ihrem Testat- oder Quittungsbuch belegen. Überprüft werden auch die Angaben über Absenzen.

„In Brasilien ist handicapiert, wer seine Kinder nur auf eine öffentliche Schule schicken kann“, beschreibt Hilde Weih Engel die Situation. Es kommt vor, dass die miserabel entlohnten Lehrer der öffentlichen Schulen monatelang streiken. Der Unterricht erfolgt gewöhnlich in zwei vierstündigen Schichten,

weil für die vielen Kinder zu wenige Schulräume zur Verfügung stehen. Erschwerend wirken auch neue Bestimmungen, alle Kinder in jedem Fall zu versetzen. So wird zwar verhindert, dass Pubertierende in der ersten oder zweiten Klasse mitgeschleppt werden müssen. Aber ein solider Lehrbetrieb ist so auch nicht möglich.

Bianca, die Seele der „Kinder in Brasilien“ und ihre Buchhalterin, heisst eigentlich Josefina Bianco d'Alverga, doch alle kennen sie nur unter ihrem Kosennamen. Sie übernahm ihre Aufgabe für die Stiftung im Februar 1994 in einer Notsituation. Ihr Vorgänger war überraschend gestorben und ihr Kollege im *Jornal do Brasil*, der Fotograf Evandro Teixeira, rief sie aus ihren Ferien in Arcozelos im Nachbarstaat Minas Gerais nach Rio zurück. Evandro, neben Otto Engel Onorio Mansuttis ältester brasilianischer Freund, kannte Bianca seit 1974, als sie beim *Jornal* als Sekretärin in der Wirtschaftsredaktion anfang. Bianca, 50, übernahm die Aufgabe, am Samstag den Kindern ihr Stipendium auszuzahlen. Doch mit der stetig wachsenden Zahl der Unterstützten wurde das Büro an der Copacabana zu eng. Seit Oktober 1994 überreicht Bianca an drei Samstagen jeden Monats in einem Büroraum des *Clube Magnatas Futebol de Salão* (Hallenfußball-Club Magnatas) die Schecks für das Schulgeld. Bianca arbeitet heute ganztags für die Stiftung. Sie macht die Buchhaltung, bereitet die Auszahlungen vor und prüft die Unterlagen der Stipendiaten.

Es ist deshalb leicht zu verstehen, dass die privaten Bildungseinrichtungen grossen Zulauf haben. Wer es sich auch nur halbwegs leisten kann, schickt seine Kinder in Privatschulen – vom Kindergarten an. Aber den meisten fehlt nach dem ersten Kind das Geld. Hier springt „Kinder in Brasilien“ ein. Die Stiftung unterstützt Familien der unteren Mittelschicht, die zeigen, dass sie auch selbst einen Beitrag an die Ausbildung ihrer Sprösslinge leisten. Meist verdient wenigstens ein Elternteil etwas; die Leute haben eine Wohnung. Die Kinder leben in allen möglichen Ecken Rios und gehen auch dort zur Schule. Deshalb gibt es keine regelmässigen Eltern- oder Patenkinder-Versammlungen. Die monatliche Stipendien-Auszahlung ermöglicht es aber, die Stipendiaten und ihre Eltern zu begleiten. Wenn nötig, machen Hilde und Otto Engel Hausbesuche und geben Rat, wie in Notfällen weitergehende Unterstützung zu organisieren ist.

Enttäuschungen und Reibereien sind bei der grossen Zahl der Stipendiaten nie ganz zu vermeiden, doch sie sind selten. Gegen Missbräuche gibt es strenge Regeln. Ein Schüler, der einen Freund empfiehlt, haftet zum Beispiel für ihn. Werden Unregelmässigkeiten festgestellt, endet die Unterstützung für beide. Hilde Weih Engel hat hin und wieder mit Oberschülerinnen zu tun, die plötzlich ein Kind erwarten. Das bringt die Stiftung in eine schwierige Situation, weil der in diesem Fall eigentlich angezeigte Stopp der Zahlungen zu Lasten des Babys gehen würde. Die Mädchen glauben, sie könnten die Kinder einfach ihrer Mutter übergeben und ohne weiteres zur Schule gehen. Hilde dagegen verlangt einen längeren Unterbruch des Schulbesuchs. Wenn sich zeigt, dass die Mutter wirklich willens ist, das Baby, wenn es schon etwas grösser ist, zu pflegen, dann wird der Schulbesuch weiter erlaubt. Die Mädchen werden übrigens von Hilde Engel wenn nötig über Verhütungsmittel aufgeklärt.

Probleme machen manchmal auch junge Väter, die es für selbstverständlich halten, dass ihre Kinder unterstützt werden, weil sie selbst schon ein Stipendium erhalten hatten. Für die

Ana Paula de Carmo Pi-

res, 4, geht in eine private Vorschule. Ihre Mutter, Helenice de Carmo, erhält dafür monatlich R\$ 150.

Das Familieneinkommen beträgt rund R\$ 600. Ana Paulas Vater verkauft auf der Strasse auf Kommissionsbasis Windeln, die seine Schwester auf ihrer eigenen Windelmaschine her-

stellt. Helenice hat noch zwei weitere Mädchen. Die älteste Tochter ist 13 und geht auf die öffentliche Schule. Alle drei Mädchen werden wegen ihrer blonden Haare geplagt. Deswegen musste die zweitälteste von der öffentlichen auf eine private Schule wechseln. Für das Schulgeld kommt der Vater auf. Helenice, 40, hat sechs Volksschuljahre absolviert und mit 28 geheiratet. Sie arbeitete als Dienstmädchen in einem Haus, das für Familienfeste und Geschäftsanlässe vermietet wird. Jetzt ist sie Hausfrau.



Stiftung ist das kein genügendes Argument.

«Wir wollen kein Selbstbedienungsladen sein, der ganze Sippen ausbildet», sagt Hilde Weih Engel. Weil aber die Stiftung keine Werbung für ihr Stipendienprogramm macht, ist es natürlich, dass sich die Kunde von der Unterstützungsmöglichkeit vor allem im Kreise von Verwandten und Nachbarn verbreitet. Das ist gut so. In solchen Netzwerken sind Empfehlungen und Referenzen leichter zu überprüfen als in einer weitgehend anonymen Klientel.

Schwierig gestaltet sich manchmal auch die Zusammenarbeit mit den Privatschulen. Wenn Schulleiter erfahren, dass sie Schülerinnen und Schüler der Stiftung für ein Stipendium empfehlen dürfen, wollen sie natürlich in erster Linie ihre eigenen Kinder und die Kinder von Freunden oder Verwandten gefördert sehen. Andererseits gibt es unter den Privatschulen auch solche, die gute Leistungen von sich aus honorieren und eigene Stipendien ausrichten, was die Stiftung in Einzelfällen auch entlastet.